Clausewitz Spezial
Das Magazin für Militärgeschichte
D: € 9,95 A: € 10,95 CH: sFr 19,80
BeLux: € 11,50 NL: € 11,70 Italien: € 13,40 SK: € 13,40
ISBN 978-3-96453-503-0
34
4 198159 809950

Clausewitz Spezial ATLANTIKWALL

DER ATLANTIKWALL

Strategie, Bau und Kampf

Bauherr Speer
Der Kopf hinter dem Atlantikwall

Clausewitz Spezial ATLANTIKWALL

Die Organisation Todt
Wie Zwangsarbeit und Gewalt den Bau des Walls vorantrieben

Sturm auf den Wall
Drohte der D-Day wirklich zu scheitern?

Längstes Relikt des Krieges
Der Atlantikwall heute: Museen, Erinnerungsstätten und Gedenken

PREIS ATTACKE

3 Ausgaben für nur €9,90
(statt €~~17,85~~)*

Das Magazin für Miltärgeschichte und -technik. Erfahren Sie alles über militärische Landfahrzeuge, Flugzeuge und Kriegsschiffe sowie Waffensysteme und Befestigungsanlagen.

* Preis am Kiosk

Online bestellen unter
www.clausewitz-magazin.de/attacke

Inhalt

Am Ort des Geschehens: Chefredakteur Markus Wunderlich auf einer betonierten Geschützstellung am Plage Saint-Jean auf der Insel Noirmoutier an der französischen Atlantikküste Foto Comme des images

4 Prolog
Deutschlands große Mauer

10 Großkarte
Der Atlantikwall im Mai 1944

12 Der zweite Westwall
Planung des Atlantikwalls

18 Der kleine D-Day
Die Landung bei Dieppe 1942

20 Auf tönernen Füßen
Der Atlantikwall in Frankreich

26 In Erwartung des Sturms
Der Pas-de-Calais

34 Kanonen gegen England
Die Batterie „Todt“

38 Der heimliche NS-Gigant
Die Organisation Todt

48 Schattenkrieger
Die französische Résistance

52 Verheißung und Peitsche
Der Einsatz von Zwangsarbeitern

56 Vom Nordkap bis zur Schelde
Der Atlantikwall in Norwegen, Dänemark und in den Niederlanden

62 Kanonen am Skagerrak
Die Festung Hanstholm in Dänemark

68 Blutiges „Omaha“
D-Day-Landung der Amerikaner

76 Warten auf die Panzer
D-Day-Landung der Briten und Kanadier

84 Betonleichen
Die Bewohner der Normandie und der Atlantikwall

88 Hitlers Atlantis
Die Reste der Küstenverteidigung heute

98 Vorschau

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

Bei meinen Frankreichurlauben gehören sie ebenso zum Programm wie das Einkaufen auf den lokalen Märkten. Sobald wir einen Strandtag planen, halte ich Ausschau nach den Schildern mit der Aufschrift »Le Blockhaus«. Das sind keine kleinen, einfachen Häuser mit Wänden aus waagerecht aufeinandergeschichteten Stämmen, architektonisch geschmückt nach den regionalen Bräuchen. Nein, »Blockhaus« ist in Frankeich der Name für Bunker. Mir ist noch kein Ort an der Küste untergekommen, in dessen Nähe ich nicht diese betongewordene Dinosaurier fand, die scheinbar zu Frankreich gehören wie die die Steinfelder von Carnac, als schaurige Kathedralen in den U-Bootbunkern von La Rochelle und Saint Nazaire gipfelnd.

Ihr Anblick ist ein krasser Widerspruch zu den wilden, einladenden Stränden und wird uns wohl noch Jahrhunderte erhalten bleiben (sehen Sie dazu, liebe Leser, die Strecke ab Seite 88 in diesem Heft). Mal wussten wir eine betonierte Artilleriestellung auf der Insel Noirmoutier als Windschutz zu schätzen, mal suchten wir in einem Mannschaftsbunker bei Arcachon Unterschlupf vor einem Sommergewitter. Und das malerische Strandlokal in der Nähe von Saint-Malo, mehr eine schiefe Bretterbude, stand auf dem äußerst soliden Fundament in Gestalt eines Munitionsbunkers, der – nun ja – als Toilette umfunktioniert worden ist.

Ein Unwetter der anderen Art mussten jene Männer fürchten, die hier vor rund 80 Jahren ihren Dienst verrichteten. Was bezweckte das Dritte Reich mit diesem Bollwerk, das – je nach Küstenabschnitt – mal uneinnehmbare Sperre war, mal in Beton gegossene Propaganda mit null militärischem Wert. Wie schaffte es die Führung, innerhalb kürzester Zeit ein Arbeiterheer wie die Organisation Todt aus dem Boden zu stampfen, die dieses am Ende völlig nutzlose Monstrum schuf ? Fragen, die wir in diesem Clausewitz Spezial beantworten, liebe Leser. Und nicht zuletzt stand uns ein Franzose Rede und Antwort zu dem Thema, wie die Menschen in Frankreich heute mit Hitlers Bunkererbe umgehen.

Eine erkenntnisreiche Lektüre wünscht
Ihr Markus Wunderlich, Chefredakteur

Fotos Umschlag: Walter-Frentz-Collection (3); Foto © Rava/Bridgeman Images; Karl F. Schöfmann/imageBroker/Süddeutsche Zeitung Photo

IMPOSANT:
Ein 40,6-cm-Geschütz der Batterie „Großdeutschland“ am Pas-de-Calais. Aufnahmen wie diese zierten häufig die Propaganda-Blätter, blieben am Atlantikwall jedoch ein seltener Anblick Foto: Walter-Frentz-Collection

DER ATLANTIKWALL

DAS VERHINDERTE WELTWUNDER

Über 2.600 Kilometer Stahl und Beton, Geschütze und Minen – genau so sollte die Festung Europa an ihrer Westgrenze aussehen. Heraus kam das größte potemkinsche Dorf aller Zeiten

Von Stefan Krüger

Der Atlantikwall ist kein Mythos. Es gab ihn wirklich. Eine stählerne Festung, nahezu uneinnehmbar – allerdings nur am Pas-de-Calais. Hier standen die schwersten Batterien und die besten Bunker, bemannt von erfahrenen und gut ausgebildeten Soldaten. Niemals sollten es die Alliierten wagen, dieses Monstrum von Seeseite aus zu stürmen.

Der Rest des Atlantikwalls hingegen glich eher einem verstärkten Gartenzaun. Die stählerne Gigantomanie wich hier einem System loser Stützpunkte mit Gräben und vereinzelten Bunkern, verteidigt von Soldaten, die entweder zu alt oder zu jung waren und teils aus den Tiefen der Sowjetunion kamen. Ihre Waffen stammten häufig aus Beutebeständen und waren teils älter als die Männer, die sie bedienen mussten. An manchen Stellen war der Atlantikwall daher kaum von einem Freilichtmuseum zu unterscheiden. Schon allein deshalb war das Bauwerk vor allem ein Bluff. Es sollte die Alliierten nicht aufhalten, sondern abschrecken.

DER BAUHERR:
Rüstungsminister Albert Speer besucht im Jahr 1943 die Batterie Todt. Die Männer, deren Formation er abschreitet, sind keine Soldaten, sondern OT-Arbeiter, was im „Dritten Reich“ aber kaum einen Unterschied machte

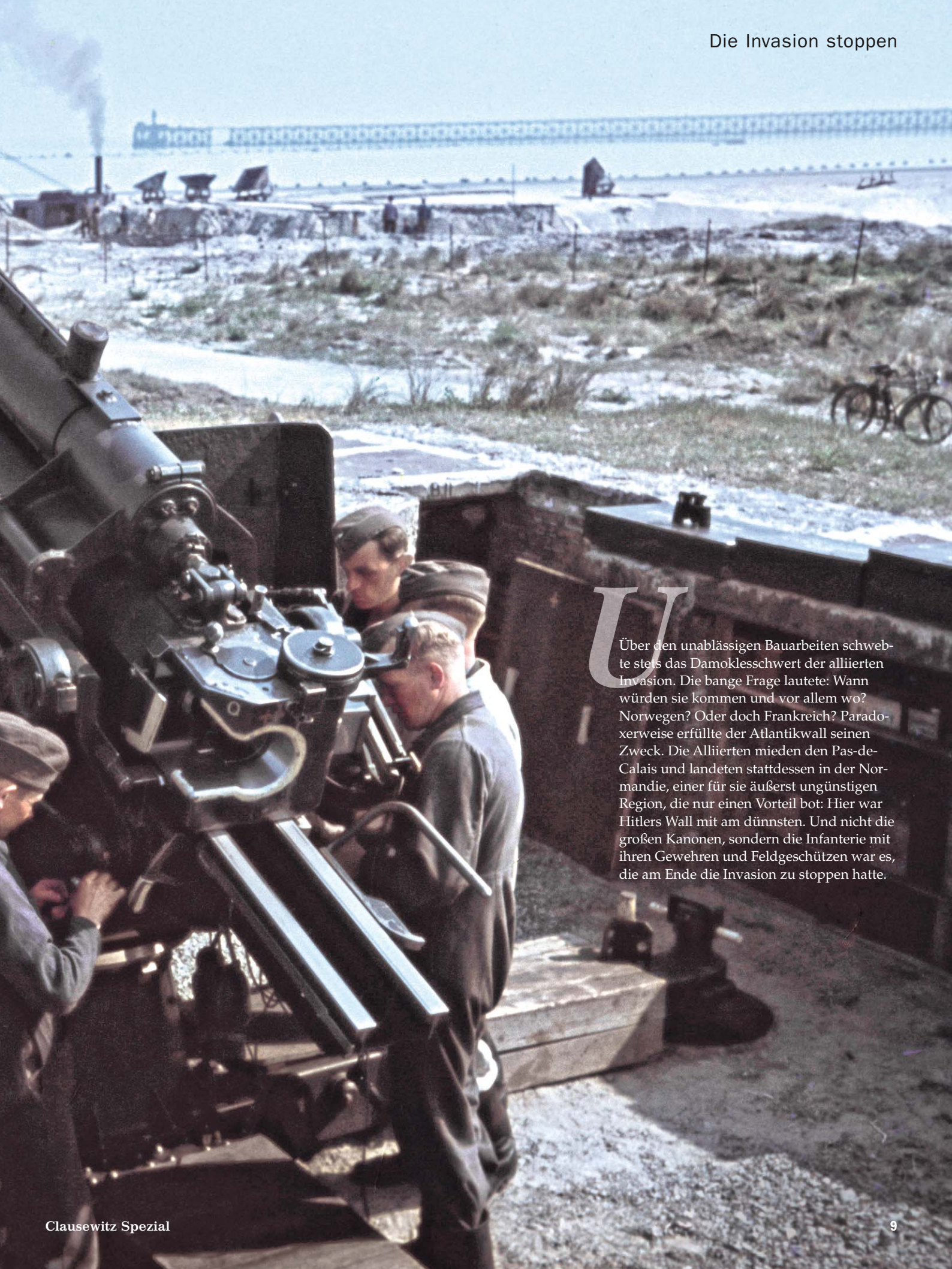
Foto: Walter-Frentz-Collection

Kern der Personalpolitik war der EINSATZ nichtdeutscher Arbeiter

Schöpfer des Atlantikwalls war die Organisation Todt – eine riesige Schattenarmee, die von Norwegen bis zur spanischen Grenze bohrte, hämmerte und schraubte, um Hitlers Beton gewordenen Wahn aus dem Boden zu stampfen. Zugleich war die OT jedoch auch eine Sklavenarmee, denn längst gab es nicht mehr ausreichend deutsche Hände, sodass die Besatzer auch französische Zivilisten zwangsverpflichteten. Der Arbeitsschutz war gleich null und Unfälle an der Tagesordnung. So manche Baustelle hatte daher Verlustraten wie die Infanterie im Polenfeldzug. Es mangelte zudem an Baumaterial und schwerem Gerät. Insofern mutet es erstaunlich an, dass die OT in nur zwei Jahren derart viele Bauten errichten konnte.

Wann kommt die INVASION?

AM STRAND:
Die 8,8-cm-Flak gehörte bereits zu den „edleren“ Waffen des Atlantikwalls
Foto: Walter-Frentz-Collection



Über den unablässigen Bauarbeiten schwebte stets das Damoklesschwert der alliierten Invasion. Die bange Frage lautete: Wann würden sie kommen und vor allem wo? Norwegen? Oder doch Frankreich? Paradoxerweise erfüllte der Atlantikwall seinen Zweck. Die Alliierten mieden den Pas-de-Calais und landeten stattdessen in der Normandie, einer für sie äußerst ungünstigen Region, die nur einen Vorteil bot: Hier war Hitlers Wall mit am dünnsten. Und nicht die großen Kanonen, sondern die Infanterie mit ihren Gewehren und Feldgeschützen war es, die am Ende die Invasion zu stoppen hatte.

Der Atlantikwall im Frühjahr 1944

Der Atlantikwall, das monumentalste Bauvorhaben des Zweiten Weltkriegs, entstand ab 1942, wies jedoch in dem Jahr, als die Alliierten zum Sturm auf die Festung bliesen, erhebliche Lücken auf.

Gestaltung: KGS Kartographie und Grafik Schlaich